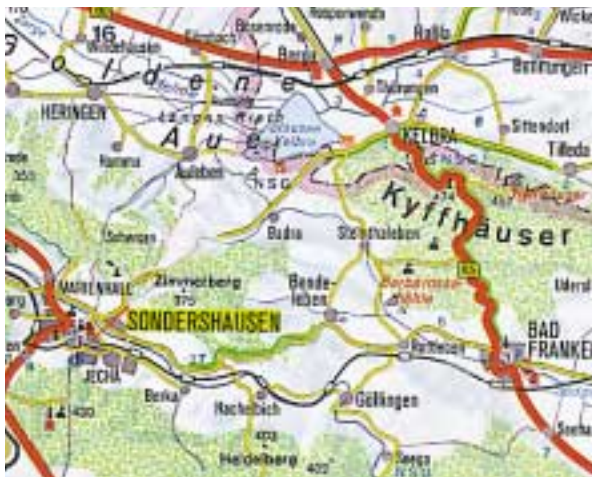


hortenchronik



Liebe Freunde

Der Kyffhäuser kann seit diesem Jahr ein weiteres ereignisreiches Datum in sein Geschichtsbuch schreiben: den 11. September 1998. Der Tag, an dem wir, die Jungen der Schleswiger Horte der Deutschen Jungenschaft, uns zum 3. Male als Veteranen wiedertrafen.



Wenn unsere Gruppe zwar aus strategischen Gründen in Kelbra das Lager aufgeschlagen hatte, so galt unser eigentliches Angriffsziel doch Bad Frankenhausen und Barbarossa. Der 500. ste Jahrestag des Bauernaufstandes um Thomas Müntzer war der Anlaß dieses

Unternehmens. Allerdings in friedlicher Absicht. Denn statt auf Schlachtrössern kamen wir in komfortablen Automobilen mit Sicherheitsgurten und Airbag. Unsere Rüstungen waren Gore-tex-Jacken und Adidas-airboots und als Waffen hatten wir Regenschirme und Photoapparate gewählt. Als strategischer Feldherr hatte sich Gesha an die Spitze der Gruppe gestellt. Er verstand es, mit viel Enthusiasmus seine Heerschaar von der Besichtigung des einzigartigen Denkmals, dem Panorama-Gemälde von Werner Tübke zu begeistern. Die anschließende Barbarossa-Besteigung verlief in lockerer Formation, aber ebenso erfolgreich.

Hogger rief, und alle, ja fast alle kamen. Die Idee, uns in diesem Jahre in Bad Frankenhausen zu treffen, entstand bereits im Vorjahr auf Burg Ludwigstein. Hogger hatte gute Vorarbeit geleistet und uns ein Quartier organisiert, das uns für unser 3-tägiges Unternehmen die notwendigen Ressourcen an Ruhe und Kraft bot. Wir haben gut unseren Mann gestanden in dieser geschichtsträchtigen Gegend und dieses, unser 3. Treffen hat uns wieder einmal bestätigt, daß wir uns immer wieder aufgeschlossen und natürlich begegnen und neue Dinge erleben können.

Ulli



Barbarossa, eine Legende?

Mit dem Kyffhäuser verbindet sich eine der bekanntesten Legenden in deutschen Landen. Eigentlich ist er nur ein walddreicher Bergrücken in der fruchtbaren Ebene der Goldenen Aue, aber das deutsche Gemüt hat dieses Vorgebirge des Harzes zum sagenhaften Schauplatz nationaler Sehnsüchte auserkoren.



Hier soll Kaiser Friedrich I. Barbarossa auf die Wiederkehr seines Reiches und den Tag warten, an dem Deutschland wieder seine starke Hand braucht. Solange die Raben aber um den Berg kreisen, ist es noch nicht soweit.

Die historische Basis dieser Legende ist jedoch eher dünn: Im 11. und 12. Jahrhundert war auf dem Kyffhäuser eine mächtige Reichsburg zum Schutz der im Tal liegenden Kaiserpfalz Tilleda entstanden, von der man nicht einmal weiß, ob der rotbärtige sie je besucht hat.

Bis ins 16. Jahrhundert hinein galt diese Legende im übrigen auch garnicht ihm, sondern seinem Enkel Friedrich II., dessen sizilianische Vorlieben ihn aber wohl zunehmend dem gemeinen Mann in deutschen Landen entfremdeten. Die verbreitete Hoffnung auf Wiederkunft des Kaisers wurzelte in der Sehnsucht nach einer starken Zentralgewalt und einem Leben ohne Kriege. Sie war zuzeiten sehr intensiv. Und 1646 verbreitete sich sogar das Gerücht, der Wiederauferstandene wandle zwischen den Trümmern seiner Burg.

Hunderte von Menschen kamen daraufhin aus Frankenhausen und der weiteren Umgebung herbei, um einen freundlichen alten Mann zu sehen, der sich als Kaiser Friedrich bezeichnete und der Welt Frieden zu bringen versprach. Der vermeintliche Retter

war aber nur ein etwas verwirrter Schneider aus Langensalza.

Das wilhelminische Kaiserreich wußte sich den alten Volksglauben zunutze zu machen: 1896 wurde das über 80 Meter hohe Kyffhäuser-Denkmal eingeweiht. Daß Wilhelm I. als riesiges Reiterstandbild die Szene beherrscht und sich der Stauer am Fuß des Monuments klein machen muß, hatte seinen Grund: Für

wahre Patrioten war der weißbärtige Hohenzollernkaiser gewissermaßen der wiedergeborene Barbarossa, der Barbabianca.

Textauszug aus dem HB-Bildatlas Thüringen



3. Treffen der Ju 1/11 Schleswig I neuer Zeitrechnung in Kelbra am Fuße des Kyffhäusers

v. 11.-13.9.98 (aus Hogger's Tagebuch)

Treffpunkt Landhotel "Sachsenhof" in Kelbra. Ich war von dem Haus angenehm überrascht. Hatte ich doch vorher keine Gelegenheit zur Besichtigung und mußte mich auf telefonische Zusagen der Wirtin verlassen. Saubere ordentliche Zimmer mit solider Bewirtung, bodenständige Küche und Silvaner von der Unstrut.



Teilnehmer an diesem Treffen: Klaus, Peter L. Helle, Bratt, Peter W., Gesha, Ulli, Hogger, Dixi, Hubert, Kuddi, Eike,

Dieter. Leider verhindert wegen Krankheit, Arbeitsüberlastung und familiären Dingen: Kaschi, Uwe und Mega.

Die Anreise war für einige Freunde schwierig. Staus im Ruhrgebiet, Elbtunnel und um Hannover führten dazu, daß Dieter, Bratt, Dixi, Helle, Kuddi und Peter erst gegen 21 Uhr eintrafen. Selbst Gesha mit einem BMW-Roadster, fahrbar bis 260 km/h brachte es auf durchschnittliche 39,7 km/h. Das führte dazu, daß unser nächstes Ziel für 1999 "Rügen" gekippt wurde. Anreisen bis zu 8 Stunden wären vorhersehbar gewesen. Hubert und ich brauchten 4 Stunden



Gründung eines Hausstandes beschäftigt. Von ihm wurde die Minirevolution als "Schwärmerei" abgetan und in ein Horn mit

den Altgläubigen geblasen, der Weg des geringsten Widerstandes. Gesha schilderte uns die Technik mit der Steinbola, bei der der Ritter in seiner schweren Rüstung ersäuft wurde.



Danach gab es Musik von Dixi auf einer nachgebauten Gitarre aus dieser Zeit. Leichtes Instrument, ohne großen Druck zu spielen, etwas anders gestimmt. Klang etwa wie ein Spinett, etwas gepreßt, aber schön anzuhören. Zur Zeit der Ritter und Bauern mußte für die Lautstärke wohl noch getrommelt werden. Dixi Dank für die Mühe und die gelungene Darbietung. Dixi's Urverwandten stammen aus dieser Gegend, der

und waren bereits gegen 14 Uhr im Hotel, wo Klaus uns schon erwartete. Wir testeten am Nachmittag noch die Bergstraße "B85" im Kyffhäuser-Gebirge und Kaiser Barbarossa. "Der Junge hat Bauchschmerzen" so Ulli's Kommentar am nächsten Tag. Das verkniffene Gesicht und die verkrampften Hände über einem leicht hochgeschobenen Bauch deuten es an. Na ja, das Denkmal etwas bombastisch, im gleichen Stil wie der Hermann im Teutoburger Wald, die Porta Westfalica, das



Niederwald-Denkmal etc., eben ausgehendes 19. Jahrhundert. Wir waren da. Wat mutt, dat mutt.

Nach dem Abendessen begann unser eigentliches Thema "Thomas Müntzer" und der Bauernkrieg. Ein spannender Vortrag von Gesha; packend die Schilderung der Schlacht bei Frankenhausen, wo bei einem Gemetzel 6000 Bauern getötet wurden und lediglich 6 Tote auf Seiten der Fürstenheere zu beklagen waren. Das Ganze natürlich mit dem Segen und der Zustimmung der heiligen Kirche. Martin Luther war zur gleichen Zeit mit bürgerlichen Tätigkeiten, Heirat und

"Goldenen Aue". Er hatte Ahnenforschung betrieben und erzählte von der praktischen Seite des damaligen Lebens und von der Abgabepolitik für Klöster und Ritter, durchaus nicht immer zur Unzufriedenheit der Bauern. Unsere Gitarren klangen auch nicht schlecht, sieben Stück wieder. Die Texte für die Lieder will Lampi neu aufarbeiten. Es wurde spät beim Wein von der Unstrut. Am nächsten Vormittag Fahrt nach

Ergänzungen zu Thomas Müntzer. Eikes Vortrag über Savonarola und Jan van Leyden, die Widertäufer in Münster. Facit hier: Immer die kleinen Revolutionen mit Idealismus und guten positiven Ansätzen begonnen, gegen die Sauereien des Klerus. Geendet im Fanatismus mit extremen Standpunkten und Auswirkungen. Dann schlägt die Kirche zu, brutaler noch und gemeiner, um danach die Herrschaft noch fester zu erhalten. Peter



Das Gemälde wirkt erschlagend, in einer Stunde nicht zu bewältigen.

Frankenhausen quer durch's Kyffhäuser-Gebirge zum Elefanten-Klo, dem Panorama-Gemälde von Tübke an historischer Stätte. Die Schau wurde inszeniert von der Beleuchtung bis zur Ansage. Es fehlte die musikalische Untermalung. Ohne Führung durch einen Sprecher wirkt das Gemälde erschlagend und in einer Stunde nicht zu ergründen. Für mich wie die Dekoration einer Wagner-Oper. Ich konnte keine überragende Malkunst entdecken. Die Symbolik dieser Zeit und die

Weigandt brachte zum Panorama von Frankenhausen den Standpunkt der Kirche ein. Mir ist in diesem Zusammenhang die öfters auftauchende Figur des Narren wichtig, der allen den Vogel zeigt. Es konnte garnicht aktueller sein 1989, als Zehntausende das Babylon des real existierenden Sozialismus über Ungarn den Rücken kehrten. Dann kam Peter Lampasiak mit der Reise zu den Don-Kosaken. Na, das war was. Peter mit der Klampfe den Jungs vom Don die Lieder und Tänze ihrer Heimat rückwirkend beigebracht; die tittenschwingende Mamutschka und Peters Frage: "was wollte die eigentlich von mir?" Vielleicht wollte sie dir Milch verkaufen oder so! Natürlich wurde das Ganze mit unseren Liedern untermalt. Peter, es war einmalig. Ty morjak!

Auf der Suche nach einer Mahlzeit: Hubert ratlos, Klaus skeptisch, Kuddi unentschlossen, nur Hogger weiß wo's langgeht.



Allen Referanten Dank für die Mühe. Vielleicht straffen wir beim nächsten Mal die Vorträge etwas. Dies dritte Treffen machte es deutli-

Möglichkeit für Tübke den Machthabern der DDR etwas unterzujubeln, mag reizvoller gewesen sein. Thomas Müntzer taucht als düstere, bleiche Gestalt mit ernstem resignierendem Gesicht auf. Mittagessen in Bad Frankenhausen. Das Gastronomie-Angebot in der Stadt muß noch aufholen. Das Essen trotzdem preiswert und ordentlich. Am Abend noch zwei

ch: Die Horte ist wieder da. Ich persönlich freue mich jedesmal auf Euch. Es ist keine Fremdheit zwischen uns. Die Basis hierfür liegt 50 Jahre zurück. 1999 geht es nach Holland zur Hoge Veluwe und Vincent van Gogh.

Hogger

Dixi und der Bauernkrieg

Dixi berichtete aus der eigenen Familienforschung, daß sein Vorfahre zur Zeit des Bauernkrieges Bauer war und einen Hof in 40 km Entfernung von Frankenhausen im Schatten der Eckartsburg hatte.

Das Gut war ein Lehnshof des Klosters Pforte (bekannt als Schulpforta) und ist heute noch im Familienbesitz.

Aus dem reichlich vorhandenen Urkundenbestand des Klosters geht hervor, daß es wirtschaftlich den Bauern nicht so schlecht ging wie denen in Südwestdeutschland.

Die Abgabe des Zehnten bereitete den

Klosterbereich, nicht am Baueraufstand teilgenommen. Selbst das Kloster Pforte blieb wegen seiner humanen Behandlung der Bauern ungeschoren, im Gegensatz zu den anderen Klöstern in der Umgebung.

Nachtrag: In der Panorama-Buchhandlung erwarb ich einen Bericht über die neuesten Forschungsergebnisse zur Bauernkriegsschlacht. Darin wird erwähnt, daß viele Bauern der Umgebung nicht zu Münster gegangen sind. Dazu Hoyer: "Dies erklärt sich aus der Mentalität der Bauern und Städter des 16. Jh., zunächst ihren lokalen Kreis, ihre lokalen Interessen zu sehen. Die Ablehnung Münsters oder seiner Anhänger muß das nicht bedeutet haben".

*Dixi mit
Vihuela da mano
und Perlesreuter
Schmalzler*



Klosterbauern keine Probleme, weitere Forderungen, wie die "Wolfschafsabgabe", die Lieferung von 200 Litern Bier zu jeder Gerichtsverhandlung an Richter und Schöffen sowie die Abgabe von Bier und Wein an die Stadt Eckartsberga waren auch nicht sonderlich

drückend, wohl aber ärgerlich.

Hinzu kam, daß es in Thüringen und Sachsen nur die "milde Form" gab. Es wurde also nicht jeder einzelnen Person vorgeschrieben was sie zu tun und lassen habe, sondern die Fron war dinglich begründet und bezog sich auf den Landbesitz. Nur für eine bestimmte Arbeit oder an einigen Tagen war der Frondienst vom Hof oder Dorf zu leisten, wobei jede Arbeit durch Beköstigung oder Bezahlung entlohnt wurde. Von wem die Arbeit ausgeführt wurde, blieb den Bewohnern überlassen.

Dixis Vorfahre war ausdrücklich von der Handfron befreit und der Hof mußte nur zwei Äcker für das Kloster bestellen. Damit unterschied sich die Fron völlig von der in Süd- und Nordostdeutschland. Jedenfalls hatte Dixis Vorfahre, sowie viele Bauern aus dem

Als Zwischenmusik hörten wir Stücke aus der Zeit des Bauernkrieges von Dixi auf einer Gitarre aus dem 16. Jahrhundert (Nachbau einer Vihuela da mano) gespielt.

Er spielte ein Liebeslied und dann Schreit- und Springtänze, sowie Gassenhauer, wie sie damals üblich waren.



Hof- und Bauerntänze unterschieden sich in der Zeit nur durch die Ausführung. An Höfen tanzte man würdevoller, während die Bauern unzüchtig herumsprangen. War jedoch genügend

Alkohol geflossen, äfften die Bauern den Fürsten nach, und an den Höfen tanzte man so rüpelhaft wie die Bauern. Das ist so von Zeitzeugen überliefert.

Wo Wandel und Wechsel ist, kann Neues wachsen.

Im April 1972 war Dr. Weigandt als Assistent für Neues Testament an der Universität Münster nach Wehlheiden gekommen und schrieb im Gemeindebrief: "Was ich mitbringe, sind weniger Kenntnisse aus der Gemeindepraxis, als Erfahrungen, die ich in einem anderen theologischen Beruf gewonnen habe". Gerade diese Erfahrungen in der wissenschaftlichen



Auslegung der Bibel hat er dann nicht nur in Seminaren der Gesamthochschule, sondern auch in vielen gut besuchten Gesprächsreihen in unserer Gemeinde weitergegeben. In andere Gebiete der Gemeindearbeit aber hat er sich engagiert eingearbeitet und dabei auch die Hilfe anderer erfahren, um die er damals gebeten hatte: Die Gemeindepflege hat er als Vorsitzender des Kuratoriums der Diakoniestation unseres Kirchenkreises aufbauen helfen. Bei allen Bauaufgaben hat er seine heimliche Liebe zur Architektur eingebracht: Akustik und Gestaltung des Kirchsaales, zweckmäßige Küchenschränke oder Türschlösser — die Zeit für Raumprogramme und Neubauten war damals leider zu Ende gegangen. Alte Menschen hat er mit den regelmäßigen, von ihm mitverantworteten Seniorenfreizeiten in Höhnscheid erfreut. Die alten Menschen, die er besucht, in Krankheit und Trauer begleitet hat, werden ihren Dank anders empfinden als die Konfirmanden, die er konfirmiert und die

Paare, die er getraut hat. Nicht nur er, wir alle waren damals am Anfang, als wir hierher nach Wehlheiden kamen. Wir hatten hohe Ziele, viele wurden nicht erfüllt. Obwohl sehr verschieden, versuchten wir "team-Arbeit", und erfuhren Grenzen. Aber es ist nicht Gleichartigkeit, sondern die Fähigkeit zu fairer Auseinandersetzung, die langes Zusammensein vor dem Abgleiten ins bloße Nebeneinander bewahrt. In dieser Fähigkeit haben wir uns in den 17 Jahren geübt.

Daraus wuchs Verständnis, und darüber hinaus auch etwas Freundschaft. Man hat Schwierigkeiten kennengelernt, man hat aber auch die Dienste des anderen in Anspruch genommen und in vielen alltäglichen Situationen verlässliche Partnerschaft gespürt. Das bringt Wehmut in den Abschied, wie es bei allen Abschieden nach langer gemeinsamer Zeit eben ist. Nur, daß die Stelle von Pfarrer Dr. Weigandt nicht mehr besetzt, sondern vom Landeskirchenamt aufgehoben wird, bringt zur Wehmut auch den Becher Wermut.

Konfirmanden freizeit in
Kirchhofen April 1976

Mit welchen Gefühlen ich nach so langer Zeit "meine" Gemeinde verlasse, habe ich mich in den letzten Wochen schon manches Mal gefragt..

Aber wo Wandel und Wechsel ist, kann auch Neues wachsen — in 17 1/2 Jahren verkrustet manches, wird Gewohnheit oder einfach vergessen. So sehe ich Chancen, die es ohne die unwilligen Veränderungen vielleicht so



nicht gäbe. Das Gesicht der Gemeinde wird sich ändern, aber sie wird die Wehlheider Gemeinde bleiben. Ich bin dankbar für die Zeit in Wehlheiden. Und

zu wissen, daß alles von Gott gekommen ist, und daß wir von seiner Hand ihm gegeben haben, wie es 1. Chronik 29, 14 heißt, macht mir den Abschied nicht leicht, aber weniger schwer.

Artikel aus dem ökumenischen Gemeindebrief Wehlheiden 5/89

Le paradis perdu.

Für Paul Gauguin wurde der Roman des französischen Schriftstellers Pierre Loti "Le mariage de Loti" zum verlockenden Modell seines erträumten Lebens im pazifischen Paradies und zum Vorbild für die eigene Suche nach den wirkungsvollen Motiven im Lande der Maoris.



Die große Enttäuschung, die er nach kurzer Zeit seines Aufenthaltes auf Tahiti erleidet resultiert aus der Unvereinbarkeit des vielfach aus Phrasen collagierten Bildes vom Paradies Tahiti — an das Gauguin glauben will— mit der Wirklichkeit der Insel im Jahre 1891, als Gauguin dort ankommt: um mindestens 100 Jahre zu spät. Doch er bleibt auf Tahiti und hält trotz aller

Enttäuschungen an der Fiktion des Paradieses fest.

Das Wort Paradies kommt aus dem Alt-Iranischen, dem Avestischen. Dort bedeutet "pairi-daēza" soviel wie ein umwallter oder umzäunter Park oder Garten. Daraus leiten sich das spätbabylonische "pardisu", das hebräische "pardes" und schließlich das griechische "paradeisos" ab.

Für die einmalige Gauguin-Asstellung im Folkwang-Museum Essen hatte Bratt uns eine Einladung mit einem hochwertigen und ausgezeichnet verfaßten Katalog spendiert. Viele von uns haben die Gelegenheit genutzt, um sich die einmalige Ansammlung dieser Gemälde in einem sehr umfangreichen und gut kommentierten Umfeld anzusehen. Merci, Bratt.

Die Erinnerung ist das einzige Paradies, woraus wir nicht vertrieben werden können.

Jean Paul



Bratt, 1998 in Kelbra ... 1951 in Marseille

De Hoge Veluwe.



Und hier schon mal ein kleiner Vorgeschmack auf unser nächstes Treffen 1999 :



Der "Hoge Veluwe" ist der größte Nationalpark Hollands. Die großen Heideflächen, Wälder und Sanddünen sind zu jeder Jahreszeit überraschend schön. Fahrräder stehen dort für Ausflüge gratis zur Verfügung. Das Kröller-Müller-Museum, entworfen von Henry van de Velde, liegt mitten im Naturpark. Außer einer umfangreichen

Sammlung von Werken von Goghs gibt es dort Arbeiten von Fernand Léger, Pablo Picasso und Piet Mondrian. Dazu gehört ebenfalls ein Ausstellungspark von 21 ha mit Skulpturen von u.a. Rodin und Moore. Unterkünfte gibt es dort ganz in der Nähe. Und über das Wetter gibt das K.M.I. Auskunft. Also, bis dann...